Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier

Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd."

J. Habets, O.M.I., Chefredakteur.

Joseph Oberhoffner, Geschäftsführer.

Redaktion, Expedition und Druckerei: 1835—1837 Hetifax Strasse, Regina, Sask. In der Nähe des Marktplatzes. Telephon 3391.

„Der Courier"

Die große Mittwoch-Ausgabe von 12 bis 24 Seiten kostet bei Vorausbezahlung $1.00 pro Jahr.

Neue Ratenkarte gibt volle Information.

Besondere Raten für „Kleine Anzeigen", wie Auktionen, Farmverkäufe, Stellen- und Helfergesuche, Verlangt, Verloren, Gefunden, Entlaufen, Zugelaufen, Verdachten, usw., sowie kurzgefaßte Geschäftsanzeigen, gegen Vorausbezahlung für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig . . 50 Cts
Für jede zweite Insertion . . . . . 25 Cts.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig . . 75 Cts.
Für jede zweite Insertion . . . . . 50 Cts
Für jede weitere Anzeige dieselben Beträge.

Berichte und Mitteilungen für die Schriftleitung sowie Anzeigen und Abänderungen irgendwelcher Anzeigen müssen spätestens Sonnabend Abend eintreffen, wenn dieselben nach Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedlungen werden jederzeit gern aufgenommen.

Die Leser werden gebeten, Adressenänderungen sofort mitzuteilen und dabei die alte und die neue Adresse anzugeben; ebenso bittet die Expedition um sofortige Benachrichtigung, falls eine Zeitung einmal ausbleibt oder verspätet eintrifft.

The Aim of the Foreign Language Newspaper of Canada:

To help preserve the ideals and sacred traditions of this, our adopted country, the Dominion of Canada: To revere its laws and inspire others to respect and obey them: To strive unceasingly to quicken the public's sense of civic duty: In all ways to aid in making this country greater and better.

Die Nonpartisan Ligue

Vor ein paar Jahren hat „Der Courier" seinen Lesern abgeraten, sich einer gewissen Nonpartisan Ligue anzuschließen, die damals viel von sich reden machte und allmählich abstarb, nachdem eine ziemliche Summe Geldes für die Zwecke der Liga gesammelt worden war. Was mit diesem Gelde geschehen ist, das ist niemals recht an die Oeffentlichkeit gekommen. Seit einiger Zeit werden Versuche gemacht, diese Liga neu zu beleben oder eine ähnliche Organisation zu gründen. Und auch jetzt können wir unseren Lesern nur raten, sehr auf ihrer Hut zu sein betreffs Anschlusses an eine derartige Vereinigung.

Was uns zunächst bedenklich macht, ist das Aufnahmegeld: $15.00. Eine ganz erkleckliche Summe für einen solchen Zweck. „Bescheidenheit ist eine Zier, doch geht es besser ohne ihr," mögen die Gründer der Liga denken. Soll dieser Beitrag nur einmal gezahlt werden, so kann die Liga unmöglich Jahre lang bestehen und Ersprießliches leisten; soll der Betrag aber jedes Jahr entrichtet werden, so ist er eben verdächtig hoch, und wenige werden Lust haben, ihn zu zahlen; ist die Liga aber nur für kurze Zeit und für ganz bestimmte Zwecke berechnet, so sollte man über diese Zwecke die größte Klarheit haben, und das ist nicht der Fall.

Wie man diesen einen Punkt also auffassen mag, er gibt genügend Grund zu Verdacht und mahnt zur Vorsicht.

Wozu überhaupt alle diese Ligen zu politischen Zwecken? Wir haben seit dem Bestehen Canadas zwei große politische Parteien, die abwechselnd das Regieren und Opponieren besorgten. Das Zwei-Parteien-System hat sicherlich seine Schattenseiten; aber es hat auch einiges für sich für; sonst wäre es nicht so lange in Kraft geblieben trotz seiner Mängel; wenn es übrigens so leicht wäre, etwas Besseres, Praktischeres an seine Stelle zu bringen, wäre es schon längst geschehen. Diesen letzteren Punkt sollte man nicht aus dem Auge lassen, wenn man auch noch so viel an dem Zwei-Parteien-System auszusetzen hat. Denn die Schwierigkeiter, die Uebelstände kommen ja nicht daher, daß es nur zwei Parteien gibt; der eigentliche, tiefste Grund der Mißbräuche liegt in der Größe der politischen Parteien, im politischen Großbetrieb, der nicht ohne Parteimaschinerie möglich ist; dieser Großbetrieb fordert von der Parteileitung die Anspannung aller Kräfte; dieser Großbetrieb muß mit dem Umstande rechnen, daß ein großer Teil der Bevölkerung, wenn nicht der allergrößte, kein selbständiges Urteil hat trotz aller schönen Schlagworte von gesteigerter Volksbildung, besserer Schulen u. s. w. Dieser Großbetrieb ist somit eine beständige Versuchung, betreffs der Mittel nicht allzu wählerisch zu sein; eine beständige Versuchung, mehr mit unverständenen Wünschen und Begierden als mit dem Urteil des Volkes zu rechnen. So ist einmal das menschliche Leben.

Abgesehen von diesen Uebelständen des politischen Großbetriebs bietet das Zwei-Parteien-System einen politischen Vorteil: man hat eine geschlossene Mehrheit, die regiert, und ein ebenfalls geschlossene Minderheit, die opponiert und kritisiert; das ergibt eine gewisse Klarheit und Sicherheit der politischen Lage. Bei mehr als zwei Parteien fällt dieser Vorteil von selbst weg; wenn die Vermehrung der Parteien nun nicht den Großbetrieb beseitigt, welche Vorteile bietet sie dann? Ueber diese Vorteile sollte man sich klar sein, bevor man an die Gründung neuer politischer Parteien denkt.

Seit einigen Jahren haben wir mehrere politische Parteien. 1917 hat uns eine konservativ-liberale Kreuzung mit vorwiegend konservativem Einfluß gebracht; wahrscheinlich wird diese Kreuzung die nächsten Wahlen nicht überleben. Schon vor 1917 hat sich die organisierte Arbeiterschaft auf politischem Gebiete betätigt, und diese Macht der Arbeiter hat seither nur zugenommen.

Ein viel bedeutenderer Faktor als die Arbeiter sind jedoch die Farmer auf dem politischen Gebiete gerade, namentlich in Ontario; bei den nächsten Dominionwahlen wird die Farmerpartei ebenfalls eine große Rolle spielen. Was die Provinzialpolitik Saskatchewans angelangt, hat C. A. Gould, Vertreter für Manor in Ottawa vor einigen Monaten erklärt, daß augenblicklich kein Grund vorliegt, weshalb die Farmer sich als geschlossene Partei an derselben beteiligen sollen.

Wenn aber die Farmer aus irgend einem Grunde sich politisch von der liberalen Partei absondern wollen, so sollen sie sich nicht in verschiedene kleine Parteien zersplittern, sondern ein geschlossenes Ganze bilden. Die Farmerpartei Saskatchewans wäre in diesem Falle die Saskatchewan Grain Growers Association; dieser Verband hat bis jetzt sehr erfolgreich für die Interessen der Farmer gearbeitet, und ohne zwingende Gründe sollten die Farmer ihre Kräfte nicht zersplittern.

Bevor man in diesen Sachen ein endgültiges Urteil fällt, sollte man auch abwarten, wie die neue Ordnung der Dinge in Ontario und in Manitoba sich bewährt.

Die Schulen in Sowjet-Rußland

Aus Briefen, die ein in amtlichem Auftrag in Moskau weilender deutscher Delegierter schreibt und die in der nächsten Nummer des „Grenzboten" zur Veröffentlichung gelangen, erfährt man aufklärende Einzelheiten über das Schulwesen der Sowjet-Republik. Danach machen die Bolschewisten wirklich große Anstrengungen für die Schulen, nur daß eben die wirtschaftliche Zertrümmerung Rußlands dem idealen Wollen den Weg versperrt. Sie bemühen sich vor allem Dingen, dem Proletariat etwas zu bieten, und zwar wird am meisten getan für die kleineren Kinder von 4 bis 8 Jahren. Diese sind in den sogenannten Kindergärten untergebracht, wo sie von Lehrerinnen unterrichtet, sich mit Modellierarbeiten usw. beschäftigen. Man gibt diesen Kindern das denkbar beste Essen, darunter Kaviar, Wurst, Fleisch, Butter usw. in genügenden Mengen. Man sorgt für Kleidung und gibt den Kindern unentgeltlich Stiefel und Wäsche. Man ging sogar so weit, daß man in die Kindergärten das aus den Villen requirierte feine Porzellan und die schönste Wäsche und Teppiche gab. Natürlich verfehlen diese Sachen ihren Zweck, denn das Porzellan wird von den Kindern in Massen zerschlagen, die Wäsche, Servietten usw. von den Lehrerinnen gegen gewöhnliche Lumpen umgetauscht und auf der Suchareweka verkauft. Die Teppiche, welche besonders in manchen Villen Rußlands einen historischen Wert darstellten, hat man einfach, um sie zu verwenden, in Stücke geschnitten und den Kindergärten übergeben. Näher betrachtet sind diese ganzen Schulorganisationen keine Lehranstalten, da niemand an Lernen denkt, sondern nur an Abfütterungen. Dabei werden die hygienischen Verhältnisse absolut nicht beachtet, denn die Kinder kommen derart verlaust in die Schule, daß bei manchen der Hals wie von einem Kollier von Läusen umkränzt ist. Den Eltern deswegen Vorwürfe zu machen, ist unmöglich, denn aus Seifenmangel (1 Pfund Seife kostet 1500 Rubel) können die Eltern weder die Kinder noch deren Wäsche waschen, außerdem sind die Eltern selbst angestellt und kommen abends derart müde nach Hause, daß sie nicht in der Lage sind, wie früher um ihre Kinder zu sorgen.

Für Leute, die vom ewigen Frieden träumen, kommt eine interessante Meldung aus Tokio: Japan verwendet die Hälfte der Steuererträge des Landes auf militärische Rüstungen.

Der mecklenburgische Landtag hat eine Frau zum Präsidenten gewählt. Nun sollte er ein übriges tun und an Stelle des Ochsen im Landeswappen die Kuh setzen.

Eine prächtige kleine Episode hat sich vor der Ankunft des Gouverneurs Cox in South Bend, Indiana, abgespielt. Ein dortiger Dekorateur, Mike Flowers mit Namen, hatte Anweisung erhalten die Tribüne zu schmücken, von der Herr Cox zum Volke sprechen sollte. Mike kramte in einem Haufen Dekorationsstücke herum, die von den örtlichen Demokraten während der letzten Nationalkampagne benutzt worden waren, und fand zu seiner Freude ein mächtiges Bild Woodrow Wilsons, das er für die Gelegenheit als außerordentlich passend betrachtete. Er nagelte es an und hatte alsbald die Genugtuung, daß jedermann das prächtige Bild bewunderte, daß es sogar eifrig photographiert wurde. Denn unter dem Bilde stand in großen Buchstaben zu lesen: „He kept us out of war."

Einem Einbrecher wurde der Rock, den er über den Gartenzaun gehängt hatte, während er drinnen seinem „Geschäft" nachging, gestohlen. „Die Welt wird immer schlechter."

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Die Kärntner Volksabstimmung

Von Dr. Walter Schmied-Kowarzik (Wien).

Der große Abstimmungssieg in Ost- und Westpreußen lenkt die Aufmerksamkeit auf die anderen Abstimmungsgebiete: im Deutschen Reich soll dem Friedensvertrag zufolge — vom Saargebiet abgesehen, das erst in 15 Jahren stimmen soll, — nur noch in Oberschlesien eine Volksabstimmung stattfinden. Das im Süden von Oberschlesien befindliche ehemals österreichische Ostschlesien dürfte wahrscheinlich der Abstimmung enthoben werden und wohl größtenteils durch Schiedsspruch des Obersten Rates dem tschechoslowakischen Staate zugesprochen werden, denn es voraussichtlich bei einer Abstimmung ganz zugefallen wäre; denn die dort lebenden Deutschen und die Mehrzahl der Polen (die Schlesische Volkspartei) hätten nicht für Polen, sondern für die Tschechoslowakei gestimmt. Wäre aber die Wahl außer auf Polen und die Tschechoslowakei auch auf das Deutsche Reich eingestellt, so würde Ostschlesien zweifellos den Anschluß an Preußisch-Schlesien wählen. Denn die dortigen Polen sind überwiegend deutschfreundlich. Aber die Frage: deutsch oder nicht-deutsch? wird im ehemals österreichischen Ostschlesien heute ebensowenig gestellt wie in Posen oder in Deutschböhmen.

Eine andere Volksabstimmung mit der Frage: deutsch oder nicht-deutsch? steht aber in Kärnten in den nächsten Monaten bevor. Der Friedensvertrag von St. Germain hat den Oesterreichern ohne Volksabstimmung Südtirol mit 215,000 Deutschen entrissen, ebenso Südsteuermark mit Marburg, ebenso den Böhmerwald und das Znaimerland mit zusammen 360,000 Deutschen (von den 2,650,000 Deutschen im Norden der Tschechoslowakei sei hier abgesehen), einzig in Kärnten wurde eine Volksabstimmung angeordnet. Die Wahlfrage in Kärnten lautet: österreichisch oder südslawisch? Und das bedeutet soviel als Anschluß an einen deutschen oder slawischen Staat. Es sind zwei Abstimmungsgebiete in Kärnten vorgesehen: das erste (südöstliche) umfaßt 72,000 Einwohner (in 47 Gemeinden), von diesen haben sich 22,600, d. i. 31.5 Prozent, bei der Volkszählung im Jahre 1910 zur deutschen Muttersprache bekannt. Die übrigen Bewohner sind Slowenen. Im zweiten Gebiet, das die Hauptstadt Klagenfurt miteinbezieht, befinden sich 58,600 Einwohner (in 21 Gemeinden), davon 50,600, d. i. 89.7 Prozent Deutsche, der Rest Slowenen. Der Ausgang der Wahl in dieser zweiten Zone kann wohl keinen Augenblick im Zweifel sein, doch wird in dieser Zone überhaupt nur abgestimmt, wenn das Ergebnis der ersten Zone für Oesterreich ungünstig gewesen ist.

Wie stehen die Aussichten der ersten Zone? Werden die Kärntner Slowenen für oder gegen Oesterreich Stellung nehmen? Die Kärntner Slowenen sind deutschfreundlich, ebenso wie die Masuren in Ostpreußen und der überwiegende Teil der Polen in Ober- und in Ostschlesien. Die Kärntner Slowenen fühlen sich in ernster Linie als Kärntner, nicht als Slowenen. Sie sprechen in der Familie eine slowenische Mundart, die von den übrigen Slowenen nicht verstanden wird, verstehen und gebrauchen aber im weiteren Verkehr die deutsche Sprache recht gut. Durch die 2000 Meter hohe Wand der Karawanken sind die kärntnerischen von den krainischen Slowenen getrennt. Sie fühlen sich als „Windische" von den „Krainischen" scharf geschieden. Mit den Deutschkärntnern sind sie aber aufs innigste verbunden, nicht nur, daß das von ihnen besiedelte Gebiet von deutschen Sprachinseln (Städten und Märkten) ganz durchsetzt ist, sondern ganz Kärnten bildet eine unteilbare Lebenseinheit: Kärnten ist das Drautal, und wie alle Flüsse zur Drau hinunterfließen, so führen alle Wege zu den Städten in der Landesmitte (Villach, Völkermarkt) und zur Landeshauptstadt Klagenfurt. Zerreißt man die Landeseinheit, so hat man die wirtschaftliche Lebensader dieser Gebiete zerschnitten. In Klagenfurt, nicht in Laibach, ist der Markt für die Wirtschaftsprodukte der Kärntner Slowenen. Das wissen sie auch selbst sehr gut und haben daher im alten Oesterreich niemals slowenische, sondern stets deutsche Abgeordnete in den Landtag und in den Reichsrat entsendet. Im Jahre 1918 haben fast sämtliche slawenische Gemeinden sich gegen eine Abtrennung von Kärnten feierlich ausgesprochen und in einer von der Kärntner Landesregierung vorgenommenen Probeabstimmung ergab sich eine erdrückende Mehrheit für Oesterreich.

Jetzt ist das erste Abstimmungsgebiet freilich von südslawischen Soldaten besetzt: Deutsche und deutschfreundliche Slowenen werden verfolgt, verhaftet, nach Krain verschleppt, oft auch überfallen, mißhandelt, und es sind sogar Tötungen vorgekommen. Gewalttaten der Ungarn gegen Arbeiter sind Anlaß zu einem Wirtschaftskrieg der Gewerkschaftsinternationale geworden; gegen den südslawischen Terror in Kärnten hat noch keine internationale Stimme Verwahrung eingelegt. Der Friedensvertrag bestimmt, daß bei der Abstimmung die südslawischen Truppen zurückgezogen und an deren Stelle aus Einheimischen gebildete Polizeikräfte den Ordnungsdienst versehen sollen. Die Südslaven haben schon begonnen, diese Polizeitruppe zu organisieren, wobei sie aber die dort ansässigen Deutschen und deutschfreundlichen Slowenen zurückweisen. Es ist zu hoffen, daß die internationale Kommission solche Einseitigkeiten verhindern und auch die Freilassung aller von Südslawen Verhafteten und Verschleppten ansordnen wird. Auch das Wahlrecht der außerhalb Kärntens wohnhaften, im Abstimmungsgebiet geborenen Personen muß noch sichergestellt werden, ähnlich wie dies in den sonstigen Abstimmungsgebieten der Fall ist. Eine freie und gerechte Abstimmung kann kein anderes Ergebnis haben als einen überwältigenden Sieg für Oesterreich.

Die „Wiener Neue Freie Presse" über Fehrenbach

Der deutsche Reichskanzler Fehrenbach erfreut sich trotz der ungünstigen Abmachungen in Spa der Gunst der Presse Deutschlands, und selbst Oesterreichs. Was der Sozialist Scheidemann, als er nach der Regierungserklärung des in harten Wehen gebildeten neuen Kabinetts im deutschen Reichstag das Wort ergriff, vorausschickte, „Wir werden, mögen wir auch mit seiner Regierung in Fehde geraten, an der Güte seiner Absichten und an der Reinheit seines Willens niemals zweifeln" — das bringt zum Ausdruck, was jede Fraktion und jedes Mitglied des deutschen Reichstages von Fehrenbach denken. Und ebenso kann man sagen, die ehrenden Worte, die Paul Goldmann, der Berliner Vertreter der liberalen Wiener Neuen Freien Presse, in dieser dem Parlamentarier und Menschen Fehrenbach widmet, werde von der deutschen Presse aller Parteischattierungen unterschrieben. Weil auch sie an der Güte seiner Absichten und an der Reinheit seines Willens nicht zweifelt. Goldmann schreibt:

Fehrenbach ist ein frommer Mann, ein treuer Sohn der Kirche, aber gleichzeitig ein überzeugter Demokrat. Er entstammt dem süddeutschen Volke, dem die Demokratie im Blute liegt . . .

Fehrenbach ist ein hervorragender Redner. Die Natur hat ihm mit einer wohllautenden, tiefen, warmen Stimme ausgestattet. Er ist aus der großen Beredsamkeitsschule der katholischen Kirche hervorgegangen (ein pastoraler Ton klingt noch heute manchmal durch); denn er hat anfänglich auf dem katholischen Seminar studiert. Später ist er Jurist geworden und er hat in langjähriger Praxis als Rechtsanwalt in Freiburg die klare und sichere Argumentation gelernt, die auch seine Parlamentsreden auszeichnet. Sein erster, großer Erfolg vor Gericht war die Verteidigung eines Studenten, der seinen Gegner im Duell erschossen hatte, und dessen Freisprechung er erzielte. Dabei war Fehrenbach, als „Alter Herr" einer katholischen Studentenverbindung (Hercynia, Freiburg), grundsätzlicher Gegner des Duells; trotzdem er diese seine Ueberzeugung in keiner Weise verleugnete, soll seine Verteidigungsrede ein Meisterwerk gewesen sein.

Fehrenbach ist als Redner so sicher, daß er sich selten eines Manuskripts bedient. Er spricht frei und behält dabei stets die Herrschaft über die Form. Wohlgebaut, schön gerundet reiht er seine Perioden auf. Seine Sätze haben einen langen Atem. Ueberhaupt hat seine Beredsamkeit etwas Breitbehagliches. Es ist süddeutsche Beredsamkeit; und süddeutsch ist auch der Klang der Sprache, ist der Humor, der manchmal durchleuchtet, ist vor allem das Gemüt, das die Worte des Redners mit Wärme erfüllt. Dieser Gemütston ist Fehrenbachs schönste reduerische Eigenschaft, mit ihm erzielt er seine stärksten Wirkungen. Unvergeßlich bleibt jedem, der sie gehört hat, die erschütternde Rede, die er vom Präsidentensitz der Nationalversammlung aus am Schlusse der Sitzung hielt, in welcher der Vernichtungsfriede von Versailles angenommen wurde. Als er das arme deutsche Vaterland dem Schutze Gottes empfahl, flossen die Tränen im Hause und auf den Galerien. Manche finden, daß Fehrenbach zu Zeiten etwas übertreibt, zu Zeiten etwas rührselig ist. Darüber läßt sich streiten. Aber übertrieben oder nicht — sein Ton ist immer echt. Es ist der Gemütston, der aus einem Herzen voll Güte kommt.

Ein weicher, ein gütiger Mensch. Alle stimmen darin überein, die Fehrenbach persönlich nahegekommen sind. Einer seiner Freunde sagt: „Wer ihn nur einmal gesehen hat, wie er mit seinen Enkelkindern (er hat deren sieben) in der Umgebung von Freiburg spazieren geht, der kennt ihn ganz."

Ein so gemütvoller Mann ist natürlich ein Freund der Musik. Der neue Reichskanzler liebt sie nicht nur, sondern ist selbst ein Musiker von beachtenswerter Begabung. Er spielt sehr gut Klavier, ebenso die Orgel, ist ein trefflicher Sänger und hat jahrelang im Chor des Freiburger Männergesangvereines, dessen Präsident er gleichfalls seit langem ist, mitgewirkt.

Fehrenbach ist nahe den Siebzig. Man sieht ihm sein Jahre nicht an. Das Haar ist noch dunkel, nur an den Seiten angegraut, die aufrecht Haltung läßt keinerlei Altersgebrechen erkennen. Das Gesicht ist bartlos, bis auf einen kleinen Schnurrbart. Die Augen blicken klug und freundlich. Charakteristisch ist der langsame, gewichtige Gang. Ueberhaupt hat sein ganzes Wesen etwas Gewichtiges, Wohlgesetztes. Er erinnert an Typen behäbiger Bürgerlichkeit, die Spitzweg gemalt hat, oder an den „würdigen Bürgermeister" aus Hermann und Dorothea. Zum ersten Male hat jetzt das deutsche Bürgertum den Reichskanzlerposten besetzt, der früher den Adel und der hohen Beamtenschaft vorbehalten war, und auf den nach der Revolution einige Vertreter der Arbeiterschaft gelangt sind. Und niemand entspricht besser als Fehrenbach mit seiner bürgerlichen Würde der Vorstellung, die man sich von einem Bürgerreichskanzler macht.

Eine treffliche Charakteristik. Es wäre erfreulich, wenn gerade einem Manne von so gutem Willen auch Erfolg beschieden sein würde. Das würde mehr dazu beitragen, die Staatsmänner, die auf Hinterlist und Gewalt ihre Pläne bauen, in Mißkredit zu bringen, als selbst eine Revolution.

Deutschland verhindert den Bolschewismus

„Rote" können sich dort nicht einbürgern.

Die Gefahr eines dauernden Bolschewismus in Deutschland ist ausgeschaltet", sagte kürzlich Herr Heinrich Charles, der Berliner Vertreter der bekannten Bankfirma von Polenz & Co., Inc., der an Bord der „Rotterdam" von seiner zweiten Deutschlandreise nach dem Kriege zurückgekehrt ist. „Nach dem Prinzip der modernen Heilkunst, das schwere Krankheiten durch Einimpfung einer milden Form derselben verhütet, verhindert Deutschland den Bolschewismus, indem es denselben in einer milden Form durchmacht. Die Einrichtung der Betriebsräte, deren jedes Etablissement, das mindestens fünf Angestellte hat, unterworfen ist, machte den Anfang der neuen sozialen Gesetzgebung. Alle politischen Parteien in Deutschland sind sich einig darüber, daß ohne das Mitwirken der Arbeiter eine Regierung unmöglich ist. Der Kapp-Putsch scheiterte hauptsächlich daran, weil die Führer desselben es unterlassen hatten, die Sympathie der Massen zu gewinnen. Die russischen Bolschewisten wissen besser als irgend jemand in der Welt, daß Deutschland kraft seiner disziplinierten und geschulten Arbeiter das einzige Land ist, das die soziale Frage in wissenschaftlicher und praktischer Weise lösen kann. Die gegenwärtigen russischen Staatsmänner erstreben mit aller Macht eine Annäherung an Deutschland. Sie wollen Lebensmittel mit Rohmaterialien gegen deutsche Intelligenz, Tatkraft und Schulung eintauschen. Es wird dem französischen Imperialismus nicht gelingen, dauernd eine Schranke zwischen Deutschland und Rußland aufzubauen. Die große Masse des deutschen Volkes wünscht eine solche Annäherung. Jeder intelligente Deutsche sieht in dem Zusammenarbeiten mit dem deutschfreundlichen Element der Vereinigten Staaten und Rußland die Möglichkeit eines Wiederaufbaues. Weder die anglophile noch die frankophile Partei hat einen großen Anhang unter dem deutschen Volke. Vor dem Kriege gab es keinen Franzosenhaß in Deutschland, der jetzt dagegen alle Volksmassen beherrscht. Das ist das Werk der französischen Quälerei.

„Deutschland braucht zu seinem Wiederaufbau von den Vereinigten Staaten Baumwolle, Getreide, Kupfer und Phosphate. Es kann dafür mit Kali, Fertigwaren und den Devisen aus dem Erlös seiner Exporte bezahlen. Das kleine Holland hat eben mit Deutschland einen „Revolving Credit" von 60 Millionen Dollars abgeschlossen, der größtenteils durch Kohlenlieferungen gedeckt wird. Wenn Deutschland in den Vereinigten Staaten einen „Revolving Credit" von 200—300 Millionen erlangen könnte, so wäre sein Wiederaufbau ziemlich gesichert. Dieser Kredit könnte ohne jedes Risiko in die Wege geleitet werden. Daß Deutschland sich wieder erholt, ist jedem klar, der die Entwicklung in dem letzten Jahre beobachtet hat. Das deutsche organisatorische Talent und die deutsche Disziplin haben Wunder gewirkt. Heute ist das deutsche Verkehrswesen das beste der Welt. Amerikaner, die Deutschland besucht haben, sagten bewundernd, daß sie ihre Uhren nach der Ankunftszeit deutscher Züge reglierten. Als Beispiel kann ich erwähnen, daß ich auf der Rückreise von Berlin bis zur holländischen Grenze einen durchgehenden Wagen hatte. Wir trafen pünktlich an der holländischen Grenze ein. In Holland mußten wir auf der kurzen Strecke bis Rotterdam den Wagen dreimal wechseln, und kamen mit zwei Stunden Verspätung an. Es ist eine Freude, durch Deutschland zu reisen. Kein Zoll Land ist unbebaut. Ueberall sah man reiche Saatenstände, grüne Auen und Wiesen, und prachtvoll gepflegte Wälder. Wege und Straßen waren in bestem Zustande. Die Ernährungsverhältnisse waren im letzten Jahre etwas besser, sodaß man mit dem Abbau der Zwangswirtschaft beginnt. Durch den Schleichhandel konnten sich die Reichen mehr Lebensmittel verschaffen, als die Rationen betrugen. Da aber infolge der niedrigen Valuta die Einfuhr möglichst eingeschränkt werden muß, so ist es noch nicht möglich, dem Elend und den Entbehrungen großer Volksmassen zu steuern. Hilfe aus dem Auslande tut immer noch Not, namentlich für die Massen, die mit den Gütern dieser Welt nicht reichlich gesegnet sind. Die Landbevölkerung ist selbstverständlich besser daran, als die der Großstadt. Die Arbeiter verdienen hohe Löhne, doch hat das Geld seine Kaufkraft eingebüßt. Manche Artikel, wie Butter und Zucker sind selbst im Schleichhandel nur sehr schwer erhältlich. Rindfleisch und Lammfleisch sind ebenfalls selten. Schweinefleisch dagegen scheint reichlicher vorhanden zu sein. Großer Mangel herrscht aber noch immer an Milch.

„Deutschland wird wahrscheinlich infolge der unmenschlichen Bedingungen des Versailler Friedens, die es aber bestrebt ist, soweit wie möglich zu erfüllen, schwere Zeiten durchzumachen haben. Dieser Winter wird die Krisis bringen. Deutschlands Zukunft hängt, um es nochmals zu wiederholen, von einem Zusammenarbeiten mit dem deutschfreundlichen Element in den Ver. Staaten und Rußland ab. Darum ist auch jeder intelligente Deutsche bestrebt, dieses Ziel zu erreichen."

Das Frankfurt von heute.

(Frei nach Stolze.)

Ach Gott, mir duht es Herz so weh,
Wenn ich des schone Frankfort seh,
Wie's dasteht in die Finsternis,
Weil's ohne Gas un Brennol is.

Die Straße sin der voller Dreck,
Kaan Teiwel macht en mal ewed.
Und geht mer abends fort nach Haus,
So zieht emm kans die Stuwwel aus.

Die Trambahn bleibt dehaam im Stall,
Denn unser Kohle sin jetzt all.
Un mancher muß trotz Ach und Weh
Von Niederrad bis Bernem geh.

Um des Vergniege zu erhohe,
Daht aach de Mai jetz unergehe.
Mer fährt per Kahn zum Fenster nei,
Als daht mer in Venedig sei!

Ach Frankfort, wenn ich dich so seh,
Dann ruf ich aus voll diese Weh:
Es will mer net in 'n Kopp enei,
Wie kann nur adns von Frankfort sei!

Rußländer

jetzt könnt Ihr

Schiffskarten nach der Ukraine kaufen

und zwar nach

Volhynia, Podolia, Kiev, Chernigov u. andern Provinzen Süd-Rußlands

Nach Lithuanien

Dampfer direkt bis Libau

Wir sorgen für Reisepaß und sichern prompte Beförderung. Sendet Anzahlung für Platz auf Dampfer.

Geldsendungen nach Deutschland Oesterreich und Ungarn

zu den niedrigsten Preisen

Für nähere Auskunft betreffs Hin- und Herreisen nach und von Europa sowie bei Geldsenden schreiben Sie an

Max Hoffman — A. F. Schimnowski

The Dominion Ticket & Financial Corporation
Limited
OFFICIAL AGENTS CANADIAN NATIONAL RAILWAYS
Bankers and Steamship Agents.

676 Main Street — Winnipeg, Man.

Etabliert 1910 — Inkorporiert 1918
Autorisiertes Kapital $300,000.00 — Total Assets ersteen $570,000.00

Die Ernte ist gesichert!

Der Preis ist gut

Baut jetzt, sofort, eine Granary (Getreidespeicher). Schützt das wertvolle Getreide gegen frei umherlaufendes Vieh und gegen schlechte Witterung.

Alles Bauholz und anderes Material für den Bau einer Granary stets an Hand.

Wir empfehlen auch unseren Kunden, einen Vorrat Kohlen anzulegen, noch ehe das kalte Wetter einsetzt.

Ein großer Vorrat von Kohlen auf Lager. Seht Euch vor, der Preis wird steigen.

KLECKNER, HUCK & CO.

Bauholz-, Kohlen- und Getreidehändler

VIBANK und KENDAL, Sask.